Österreichische medicinische Wochenschrift

(als Ergänzungsblatt der medic. Jahrbücher des k. k. öst. Staates).

Herausgeber: *Dr. J. N. Ritter v. Raimann.*
Hauptredacteur: *Dr. A. Edler v. Rosas.*
Mitredacteure: *DD. S. C. Fischer* und *J. Wisgrill.*

№ 24. Wien, den 11. Juni 1842.

1.

Original-Mittheilung.

Über Hornhautauschneidung (Kerectomie, Keratectomie) zur Herstellung des Sehvermögens. Ein Beitrag zur Ophthalmiatrik.

Von Dr. Ignaz Gulz, Assistenten an der Klinik für Augenkranke der k. k. Wiener Hochschule.

Wenn auch die Augenheilkunde in der Erfindung der künstlichen Pupillenbildung einen ihrer schönsten Triumphe feierte, indem sie die dunkle Nacht tausend Unglücklicher mit dem goldenen Strahl des Lichtes erhellte; so blieb doch noch immer eine Unzahl jener Beklagenswerthen übrig, die — ein gerechter Vorwurf der ohnmächtigen Kunst — auf den Segen jener Erfindung verzichten sollten, und es musste andererseits das Geständniss reiner Beschränktheit den fühlenden und forschenden Arzt nicht wenig peinigen, wenn er schon da die Gränze seiner Kunst an-

erkennen sollte, wo er es, bei bestehender Normalität der inneren Gebilde des Augapfels, bloss mit dem mechanischen Hindernisse einer doch so leicht zugänglichen totalen Hornhauttrübung zu thun hatte. Doch die Noth macht erfinderisch; Schwierigkeiten und Hindernisse regen den Forschungsgeist und die Thatkraft erst recht an. — Ich würde das Ziel gegenwärtiger Abhandlung viel zu weit hinausstecken, wenn ich in eine umständliche Auseinandersetzung und kritische Sichtung aller jener Mittel eingehen wollte, die man seit der Cultur der Ophthalmiatrik bis auf unsere Tage zum Behufe der Heilung von Hornhauttrübungen in Vorschlag und in Anwendung gebracht hat; ich beschränke mich daher auf eine kurze Andeutung derselben.

Man schlug zuerst den pharmaceutischen Weg ein, und von dem einfachen milden Öhle bis zur chemischen Einimpfung der Ophthalmoblennorrhoe blieb vielleicht kein Arzneikörper unversucht, dem man die Lösung des grossen Problems nicht zugemuthet hätte. Von der Unzuverlässigkeit und Ohnmacht aller dieser Mittel, wenigstens in Fällen gänzlicher und narbiger Hornhauttrübungen, liefert uns den schlagendsten Beweis die grosse Verlegenheit des Heilkünstlers in Fällen der Art, trotz der enormen Anzahl der vorgeschlagenen Arzneikörper. — Als die auf dieser Bahn gewonnenen Resultate den gehegten Erwartungen bei Weitem nicht entsprachen, und in den jüngst verflossenen Decennien besonders der technische Theil der Augenheilkunde durch die Leistungen unseres unsterblichen Meisters Beer, sowie seiner würdigen Zeitgenossen und Nachfolger so hoch gedieh; suchte man in der Chirurgie sein Heil. Durch die Iridodialyse mit dem Erfahrungsgrundsatze vertraut geworden, dass zur Wiedererlangung eines, wenn auch schwachen, Sehvermögens der Eintritt der Lichtstrahlen in die hintere Augenkammer genüge, schlug Autenrieth, der Vater, (von dem v. Ammon mit Recht sagt: »*Quod tetigit, ornavit*) vor, in Fällen, wo Langenbeck's Irislösung nichts mehr fruchten konnte, durch Ausschneidung eines Scleroticalstückes zunächst der Hornhaut, in ersterer selbst ein vicarirendes Sehloch zu eröffnen. Von Beer, Himly, Rieke und Ammon in Deutschland, so wie von Guthrie in England an lebenden Menschen versucht, hatte jedoch weder diese Methode und die getroffenen Modificationen derselben mit-

telst der Conjunctiva-Verziehung, dann mittelst Vorpressens des Glaskörpers, noch selbst die Übertragung einer Hornhautpartie in die gemachte Öffnung einen zu ferneren Versuchen aufmunternden Erfolg. — Zwar empfahl schon Darwin in England die Trepanation eines Hornhautstückes, und Le Febure schlug sogar vor, Hornhautnarben auszuschneiden; doch blieb es leider nur bei den gemachten Vorschlägen, und die anderweitig angestellten Versuche ermangelten jedes brauchbaren Resultates. Bei diesen trüben Aussichten auf einen lohnenden Erfolg ist es fast zu verwundern, dass man so spät auf den Gedanken kam, die Plastik, die durch Gräfe's und Dieffenbach's Kunstsinn in neuerer Zeit so grosse Fortschritte machte, auch auf die Hornhaut zu übertragen. Reisinger'n gebührt das Verdienst die Keratoplastik eingeführt zu haben; doch weder seine, noch die oft genialen Bemühungen vieler anderen Kunstgenossen konnten ihr selbst nicht den Grad der Wahrscheinlichkeit ihres Gelingens sichern; die von der gelehrten Gesellschaft in München aufgeworfene Preisfrage wurde keineswegs befriedigend gelöst, so dass es fast den Anschein gewinnt, als wollte man den Stab, wenn auch nicht über ihre Ausführbarkeit, doch über ihren Nutzen unbarmherzig brechen.

Nach dieser skizzirten historischen Übersicht der gegen Hornhauttrübungen angewandten Mittel kehre ich zu meinem Thema zurück.

Es ist eine schon lang gekannte und ausgemachte Thatsache, dass sich nach der Abtragung eines Hornhautstaphyloms die ersten Tage nach der Operation die gebildete Öffnung mit einem durchsichtigen Häutchen überkleidet, welches das Sehgeschäft einigermassen zulässt; es ist leider aber auch bekannt, dass nach Massgabe der darin erscheinenden rothen Gefäss- und der späteren weissen, schwartigen Narben-Trübung das Sehvermögen wieder bis zur einfachen Lichtempfindung herabsinkt. Dieser erstere Umstand nun, und die Erwägung, dass die Hornhaut auf einer so niederen Stufe der thierischen Organisation dasteht, dass sie nicht einmal Cruor führende Gefässe und nur sehr problematische Nerven aufzuweisen hat, erweckten schon früher in meinem hochverehrten Lehrer Hrn. Prof. Edlen von Rosas die Idee, ob es denn nicht möglich seyn sollte, den Rea-

ctions- oder Reproductionsprocess in Fällen der Art auf jener Primitivbildungsstufe festzuhalten, und die der Sehverrichtung so nachtheilige Callusbildung hintanzuhalten oder gänzlich zu vereiteln. Diese Ahnung der Möglichkeit potenzirte sich zum Glauben an die Wirklichkeit, als im Jahre 1833 ein auf unserer Klinik ambulatorisch vorkommendes Krankheitsbild, präsentirend »eine totale Hornhauttrübung mit einer in der Mitte dieser Trübung sich befindenden, etwa pupillengrossen, durchsichtigen Stelle« das Sehen in einem Grade zuliess, dass der Kranke, welcher am andern Auge atrophisch erblindet war, auf der weiten Reise aus Mähren nach Wien der einzige und sichere Führer eines andern Blinden ward. Diesem Fingerzeig der Naturheilkraft willig folgend, suchte man bereits in den Jahren 1833—1834 auf unserer klinischen Anstalt an zwei Individuen theils die Ausschneidung der Hornhaut, theils die Abblätterung ihrer verdunkelten Lamellen methodisch zu verrichten, und brachte während der Nachkur Mittel in Anwendung, deren die Reproduction hemmende Wirkung bekannt ist, namentlich Bleipräparate. Die Frucht jener Versuche war keine unbefriedigende, da beide Kranke mit einem, wenn auch beschränkten, Sehvermögen entlassen werden konnten, und obwohl der Eine derselben durch eine hinzugetretene Ophthalmie später wieder erblindete, so hatte man doch hinsichtlich des Zweiten, noch nach dem Ablauf von 6 Monaten, die glaubwürdige ärztliche Bestätigung, dass seine erlangte Sehkraft in gleichem ungeschwächten Grade fortbestand. Seit jener Periode von Zeit zu Zeit wiederholt, ohne dass man zu einem genügenden Resultate gelangt wäre, war es besonders das verflossene und das heurige Jahr, wo man die Versuche mit erneuertem Eifer wieder aufnahm, und ich gehe zur Beschreibung eines gelungenen Falles bei einem Individuum über *), das an dem einen Auge Gegenstand der Naturheilung wurde, und an dessen anderem die Operation mit dem günstigsten Resultate gekrönt wurde, — das also in dieser zweifachen Beziehung doppelt interessant werden dürfte.

---

*) Der Verfasser hatte die Ehre, den in Rede stehenden Fall der Gesellschaft der HH. Ärzte in Wien am 17. Mai d. J. öffentlich vorzustellen.

Salomon Maschkowits, 28 Jahre alt, aus Ungarn gebürtig, Israelit, Schneider, ist ein Individuum von pastösem Aussehen, an dem selbst die über die Pubertätszeit ziemlich weit hinausgerückte Lebensperiode die Spuren der ehemaligen Scrophelkrankheit nicht gänzlich verwischen konnte. Ausser der, seiner Profession sehr anhänglichen Krätze war er stets gesund. Vor etwa zwei Jahren wurde er, seiner Aussage zufolge, nach dem, einige Nächte hindurch fortgesetzten Schlafen bei einem triefäugigen Zunftgenossen von einem lästigen Jucken, Brennen und Fliessen seiner Augen befallen, welche Erscheinungen, nach einem genommenen kalten Bade durch neu hinzugekommene vermehrt, sich zu einer Heftigkeit steigerten, dass er gezwungen war, im Spitale der barmherzigen Brüder zu Ofen seine Zuflucht zu suchen, wo aber, der energisch eingeleiteten Kunsthülfe ungeachtet, nach einer 18wöchentlichen Kurzeit doch nur das Lichtempfindungsvermögen gerettet werden konnte. Nach seinem Austritte aus dem Hospitale dauerten jene oben erwähnten, weniger schmerzhaften als lästigen Symptome fort, zugleich bemerkte er eine zunehmende Vergrösserung seines linken Augapfels. Als er nach einer Monatsfrist früh beim Erwachen zu seiner nicht geringen Freude mit seinem linken Auge wieder Gegenstände unterscheiden konnte, ging er nach Wien und wurde, nachdem er einer Gonorrhoe und eines Krätzausschlages glücklich losgeworden war, Gegenstand unserer klinischen Beobachtung. An der Conjunctiva sämmtlicher Augenlider sah man trachomatöse Wucherungen, die rechte Hornhaut war abgeflacht und in ihrer ganzen Ausdehnung narbig verdunkelt, der Bulbus hatte prompte Lichtempfindung. Das linke Auge zeigte ein Hornhautstaphylom, an dessen gleichsam abgenützter Spitze eine glänzende, durchsichtige, etwa $^1/_2$ Linie im Durchmesser haltende, wie abgehobelt aussehende Stelle das Sehen in so weit gestattete, dass der Pat. Farben und andere grössere Gegenstände unterscheiden konnte. — Nach Beseitigung der chronischen trachom. Blennorrhoe führte ich nun nach der Anordnung des Hrn. Prof. v. Rosas die Operation in der Art aus, dass ich, nachdem die Augenlider des Pat. durch die Fingerspitzen des assistirenden Gehülfen zweckmässig fiixirt waren, das Rosas'sche zweischneidige Staarmesser abwechselnd mit dem Beer'schen Pyramidenmesser unweit des

Centrums der rechten Hornhaut schief ansetzte und es mit Vorsicht, den Bewegungen des Bulbus stets folgend, unter den äussersten Lamellen vorschob, um zum entsprechenden Ausstichspunct zu gelangen, dann dieses Manoeuvre so oft wiederholte, bis bei glücklicher Erhaltung der tieferen Schichten etwa eine 1½ Linie grosse durchsichtige Stelle gewonnen war. Gegen das Ende der Operation, die eine ¼ Stunde dauerte und wo die grösste Vorsicht nothwendig war, um die Kammer nicht zu eröffnen, thaten die Blömer'sche Hakenpinzette und die kleine Louis'sche Schere treffliche Dienste.

Das Sehvermögen wurde gleich nach der Operation in einem Grade frei, dass der Kranke selbst kleinere Gegenstände, z. B. die Zeiger auf einer Taschenuhr genau angeben konnte. Die Nachbehandlung bestand, bei der Beobachtung eines strengen Regimens in der Anwendung von Eisumschlägen auf die nicht verklebten Augenlider, im verdunkelten Zimmer. Nach 8 Tagen verordneten wir ein Augenwasser, mit hydrojodsaurem Kali (1 gr. auf die Unze) versetzt, dem wir später den Salmiak (in gleichem Verhältnisse) dem jeweiligen Reizungszustande angepasst, substituirten. So gestaltete sich die Sache höchst erwünscht, bis sich der Pat. nach etwa 4 Wochen, sey es durch einen Diätfehler oder eine Verkühlung, eine Ophthalmie zuzog, welche Iris und Hornhaut heftig ergriff, letztere ungleichmässig (*Keratocele multiplex*) hervordrängte, so dass jeden Augenblick ihre Berstung zu befürchten stand. Durch Venäsectionen, Blutegel, mit Eis geschärfte Alaunüberschläge und innerlich gereichtes Calomel wurde man doch der Gefahr glücklich Meister, und das Sehvermögen wurde gerettet, welches seither fünf Monate hindurch unverändert und in einem Grade fortbesteht, dass der Kranke bei zweckmässiger Beleuchtung und in grösserer Nähe selbst kleinere Objecte ziemlich deutlich, nur etwas vergrössert, wahrnimmt.

Wenn wir in eine epikritische Beleuchtung dieses Falles eingehen wollen, so können wir eine vorausgegangene Ophthalmoblennorhoe nicht verkennen, die am rechten Auge die äussern Lamellen der Hornhaut vernichtete, am linken aber ein kugelförmiges Staphylom setzte, das durch den allmäligen naturgemässen Wachsthum endlich berstete, und worauf der Vernarbungs-

process bei der Bildung des noch wahrzunehmenden durchsichtigen Häutchens stehen blieb. Durch die Operation wurde am rechten Auge die Narbenschichte entfernt, die durchsichtigen inneren Lamellen erhalten; und man war in der Nachbehandlung so glücklich, dass jene Hornhautpupille auch dermalen fortbesteht. Ich will mir nicht anmassen, dieses glückliche Resultat dem Acte der Operation, die an und für sich bei einer nur etwas ruhigen Hand keine besonderen Schwierigkeiten darbietet, zuzuschreiben; ich will es unentschieden lassen, ob die Kraft der Jodine oder des Salmiaks einen wesentlichen Antheil hieran habe; nur möchte ich auf den Umstand ein besonderes, nicht zu übersehendes Gewicht legen, dass bei der Abtragung selbst um die neu gebildete Pupille ein trüber Hof zurückblieb, der vielleicht die gewöhnlichen Gesetze der Verheilung in einer Art modificirte, dass das Anschiessen trüber Lymphe verhindert wurde und die Schnittstelle sich bloss mit einem durchsichtigen Epithelium überzog, — eine Ansicht, die schon Scarpa zu seiner Zeit bei der Abtragung von partiellen Hornnhautstaphylomen gegen Beer's Meinung mit Recht vertheidigte. Die mit dieser Hornhautpupille bestehende Kurzsichtigkeit, so wie das Grössererscheinen der Objecte (*Makropsie*) dürfte theils in der grösseren Wölbung der Hornhaut, theils in dem geringeren Umfang und dem neblichten Anflug jener Partie, theils auch in dem Umstand seine Erklärung finden, dass diese Pupille von der Retina weiter hinausgerückt ist. Was Gläser in dieser Beziehung leisten können und werden, muss erst ermittelt werden. — Bei dem reellen Vortheil, den der Pat. in der Wiederherstellung seines Schvermögens gewann, fühle ich mich noch bewogen, auf den kosmetischen Gewinn aufmerksam zu machen, indem das operirte Auge in einiger Entfernung täuschende Ähnlichkeit mit einem normalen darbietet.

Es wäre demnach durch den gegenwärtigen Fall die Ausführbarkeit und der praktische Vortheil einer Operation, die man Kerectomie nennen könnte, ausser allen Zweifel gesetzt, deren Möglichkeit und Gelingen der hochverdiente von Walther zu läugnen schien, und die von unberechenbarem Nutzen für die leidende Menschheit werden könnte. Indicationen hiezu werden wir in sonst unheilbaren Hornhauttrübungen und

in Hornhautstaphylomen finden; Materiale zur Verarbeitung mangelt uns nicht, wenn wir Blinden- und Versorgungsinstitute entvölkern wollen; es wird uns niemals fehlen, so lange die Hornhaut den äussern Einflüssen nicht gänzlich entzogen werden kann, so lange nur immer die oft unbändige Ophthalmoblennorrhoe und die unserer Generation so feindselige Scrophelkrankheit ihre zerstörende Wuth an jenem Gebilde auslassen werden. — Schwach, unmündig ohne höhere Stütze steht die Operation freilich selbst noch da; doch dürfte sie durch die vereinten Bemühungen unserer Kunstgenossen bald einen ehrenvollen Platz unter den übrigen Augenoperationen einnehmen.

2.

Auszüge aus in- und ausländischen Zeitschriften und fremden Werken.

Über isolirte Markschwämme der Leber.

Von Cruveilhier.

Der Encephaloidkrebs der Leber, welcher in einzelnen zerstreuten Massen auftritt, ist eine der wichtigsten Veränderungen rücksichtlich der Gefahr und der Häufigkeit des Vorkommens. C. zählt folgende neue Thatsachen und Bemerkungen darüber auf:

1. Der Encephaloidkrebs der Leber in einzelnen Massen kann primitiv oder consecutiv seyn; die consecutiven Krebsgeschwülste dieses Organes sind so häufig, dass man mit Grund ihre Existenz überall vermuthen kann, wo überhaupt eine Krebsinfection Statt findet; so hat C. selten Frauen, welche am Brustkrebse gestorben waren (dieser mochte operirt worden seyn oder nicht), geöffnet, ohne in der Leber diese Krebsknoten zu treffen. Eben so finden sie sich sehr häufig beim Magenkrebse. Der Verf. besitzt mehrere Beobachtungen, bei welchen die Symptome des primitiven Magenkrebses durch den consecutiven Leberkrebs vollkommen maskirt wurden; wenn der Uteruskrebs sich auf entferntere Organe fortpflanzt, was ziemlich selten ist, so ist die Leber, in der Regel, das Organ, welches die ersten Symptome der Infection darbietet. Der Venenreichthum der Leber, vielleicht auch deren Ausscheidungsfunction, erklären vielleicht die Wichtigkeit der Rolle, welche dieses Organ in allen Fällen von Krebsin-

fection, so wie in allen den Fällen spielt, wo das Blut der Träger heterogener Elemente geworden ist, welche zur Ausscheidung bestimmt sind.

2. Der primitive Leberkrebs pflanzt sich seltener auf andere Organe fort, als der Krebs anderer Organe sich auf die Leber fortpflanzt. C. sagt, dass am häufigsten die Krankheit auf die Leber beschränkt bleibt, und dass die Fortpflanzung der Krankheit gewöhnlich nur in einer unbestimmten Vervielfältigung der Krebsknoten in der Leber selbst besteht. Untersucht man in der That mit einiger Aufmerksamkeit eine krebshafte Leber, so erkennt man auf das Deutlichste, dass deren Geschwülste nicht gleichzeitig aufgetreten seyn können; einige tragen bereits den Charakter eines längeren Bestehens, andere zeigen sich ganz frisch. In dieser Beziehung verhalten sich die Krebsknoten in der Leber ganz und gar wie die Lungentuberkeln. Die Isolirung des Lebervenensystemes scheint noch mehr, als die Absonderung dieses Organes durch die umgebende seröse Haut, das isolirte Auftreten der Krankheiten desselben zu erklären; bilden sich aber zellgewebige Verwachsungen zwischen der Leber und den umgebenden Organen, so werden diese zufälligen Adhärenzen für die Entartungen ein Mittel der Fortpflanzung eben so gut, wie die normalen Verwachsungen, und dann verbreitet sich der Leberkrebs durch den Zusammenhang der Gewebe auf den Magen, auf das Duodenum, das Colon und das Zwerchfell.

3. Ein wesentlicher Punct in der Geschichte des Leberkrebses ist die Veränderung, welche derselbe fast plötzlich während seiner Dauer erleidet. Diese Veränderung besteht nicht bloss in einer Erweichung der entarteten Theile, und es ist sogar offenbar irrig, wenn man behauptet, dass jede Krebsgeschwulst nothwendig zwei Perioden durchmache: die Periode der Rohheit und die der Erweichung. In sehr vielen Fällen allerdings erlangen die ursprünglich harten Krebsgeschwülste, indem sie von einer gewissen Quantität Feuchtigkeit durchdrungen werden, einen Grad von Weichheit; aber in der Mehrzahl bezeichnet die Verschiedenheit der Consistenz nicht verschiedene Perioden, sondern eine ursprüngliche Varietätsverschiedenheit. Die harte Varietät bleibt so vom Anfange bis zum Ende, und die weiche zeigt ihre Consistenz vom ersten Momente ihrer Erscheinung bis zum Ende.

4. Der Umfang dieser carcinomatösen Geschwülste, die Schnelligkeit oder Langsamkeit ihrer Entwicklung begründen nicht minder wichtige Differenzen; es gibt Krebsgeschwülste, welche immer bei dem Zustande der Knoten stehen bleiben, während es andere gibt, deren Wachsthum unbegrenzt ist; daher rühren die grossen Verschiedenheiten zwischen dem Krebse der Leber in Beziehung auf das Volumen; bei dem einen hat die Leber kaum den normalen Umfang und

ragt nicht über die falschen Rippen heraus, beim andern erlangt sie ein enormes Volumen und ein Gewicht von 10 bis 20 Pfund. Eine wichtige Bemerkung ist die, dass die Zunahme nicht das eigentliche Lebergewebe betrifft, welches im Gegentheile mehr atrophisch als hypertrophisch zu seyn pflegt; es äussert sich in den parasitischen Massen, welche in der Dicke dieses Organes zerstreut sind. Nachdem C. einmal einen beträchtlichen Theil der Leber von den Krebsmassen befreit hatte, welche sie in ihrer Substanz enthielt, erstaunte er, wie gering die Quantität der eigentlichen Lebersubstanz war, welche nach dieser Ausschälung übrig blieb.

5. Besonders bei der weichen Varietät kommt die rasche Entwicklung der Leber vor, und zwar findet sie auf mehrere Arten Statt: erstens durch Zunahme der Krebsmassen, welche auf eine ausserordentlich thätige Weise ernährt werden, so dass man sie als weiche Krebsmassen antrifft, welche so von Krebssaft strotzen, dass man sie als Krebsabscesse bezeichnen möchte. Zweitens durch seröse, gelatinöse, eiterige oder käseförmige Infiltration dieser Massen; denn es ist gewiss, dass die Entzündung und ihre verschiedenen Producte mit der Krebsdegeneration sehr wohl verträglich sind; auch ist es nicht selten, flüssigen oder festen Eiter, oder Tuberkelmaterie mitten in diesen entarteten Massen zu finden. Drittens endlich findet man besonders bei den so häufigen Blutergiessungen im Innern dieser Geschwülste, dass ihre Entwicklung rasche Fortschritte macht; in solchen Fällen sieht man eine Leber, die noch nicht über den Rippenrand hervorragte, in wenigen Tagen bis zum Nabel reichen; ist alsdann der Kranke mager, besteht kein Ascites, und sind einzelne dieser Geschwülste oberflächlich und mit den Bauchwandungen verwachsen, so kann man mit den Fingern und mit den Augen die Entwicklung der Krankheit verfolgen; man erkennt die Fluctuation, und kann zur Annahme einer Balggeschwulst oder eines Abscesses kommen und zu einer Exploration verleitet werden.

6. Diese spontanen Blutablagerungen, diese Apoplexien der carcinomatösen Massen erleiden, wenigstens rücksichtlich der Beschaffenheit des Blutes, eine Reihe von Veränderungen, welche denen ganz ähnlich sind, die man in gewöhnlichen Blutaustretungen findet; der färbende Bestandtheil wird resorbirt, und die farblose Fibrine zeigt sich unter verschiedener Gestalt, so dass man selbst den täuschenden Eindruck eigentlicher Degenerationen hat.

7. Die Blutablagerungen in den carcinomatösen Massen können so beträchtlich seyn, dass sie, wie bei einer inneren Blutung, Erschöpfung herbeiführen. Der schlimmste Ausgang dieser Blutablagerungen rücksichtlich der Blutung ist aber die Zerreissung der Bluthöhle und die Ergiessung des Blutes in die Peritonäalhöhle.

8. Die carcinomatösen Massen der Leber sind bisweilen die Ur-

sache einer acuten oder chronischen Peritonitis. Die Peritonitis würde sich rücksichtlich der Heftigkeit der Bauchfellentzündung bei Perforation des Darmes gleichstellen, wenn dabei eine oberflächliche Krebsgeschwulst zerrisse. C. kennt zwar kein Beispiel davon, nimmt aber die Möglichkeit an.

9. Eine der gewöhnlichsten Wirkungen carcinomatöser Massen der Leber stellt der Ascites dar. In der Regel wird dieses Krankheitssymptom von einer mechanischen Hemmung des Blutes abgeleitet; indessen kann die Bauchfellwassersucht auch die Folge der Reizung seyn, welche das Peritonäum durch die oberflächlichen Lebercarcinome erleidet.

10. Der Zustand der Lebervenen verdient unsere ganze Aufmerksamkeit. Die Krebsmasse kann primär in den grösseren und mittleren Lebervenen gebildet werden, welche sie auftreibt. Sie kann nachträglich in die Venen eindringen, nachdem sie sich in der Umgebung derselben in Form der Krebsgeschwülste entwickelt hat. In beiden Fällen erfolgt eine Infection des Blutes. (*Anatomie pathologique.* 37. Lieferung.) Hickel.

Bemerkungen über den beginnenden Gebärmutter-Krebs.

Von Dr. W. F. Montgomery, Prof. der Geburtshülfe zu Dublin.

Der Gebärmutterkrebs hat ein Stadium, welches den zwei von den Schriftstellern gewöhnlich beschriebenen vorangeht, ein Stadium, in welchem sich die Natur des Leidens erkennen, dessen Fortschritt hemmen und sein Keim ersticken lässt; allein die dasselbe begleitenden Symptome sind häufig so geringfügig, dass sie die Aufmerksamkeit der Patienten selten auf sich ziehen, und ihnen auch keine Behandlung entgegengesetzt wird, bis eine profuse Hämorrhagie oder irgend ein plötzlicher Schmerzanfall auftritt, wobei sich dann leider bei genauerer Untersuchung ergibt, dass die Krankheit in ihr zweites Stadium übergegangen sey, in welchem dann selten mehr eine andere Behandlung als die palliative möglich ist. In anderen Fällen liegt die Schuld unläugbar am Arzte, welcher die Patientin in solchen Fällen meist symptomatisch behandelt, aber eine nähere Untersuchung des Uterus gänzlich vernachlässigt. So wurde M. zu einer Patientin, der Frau eines liederlichen Mannes gerufen, welche an Dysurie und eiterigem Ausflusse aus der Scheide litt, aus welchen Zeichen man nebst einigen anderen verdächtigen Umständen auf syphilitische Gonorrhoe schloss, während die Exploration einen Gebärmutterkrebs im vorgerückten Stadium ermittelte. In einem anderen Falle wurde das Lei-

den von einem berühmten Praktiker für Mutterkrebs erklärt, während der Uterus doch vollkommen gesund, allein in der Harnblase ein Stein vorhanden war. — Eine fruchtbare Quelle des Irrthums in dieser Beziehung liegt auch in dem allgemeinen Glauben, dass eine regelmässige Menstruation bei dem Bestehen eines so bedenklichen organischen Leidens, wie der Krebs der Gebärmutter, undenkbar sey, — ein Glaube, welcher von der Erfahrung oft genug widerlegt wird. Dasselbe gilt von der herrschenden Meinung, dass diese Krankheit unter einem gewissen Lebensalter nicht erscheine. M. beobachtete dieselbe bei einer Frau von 30 Jahren, Breschet bei einer von 22, und unter den von Boivin und Dugès beobachteten 409 Patientinnen waren 12 in einem Alter unter 20, und 83 unter 30 Jahren.

Symptome. Scharfe, aber flüchtige reissende Schmerzen im Rücken und den Lenden, über der Schaamgegend, welche sich zuweilen der vorderen Fläche des Oberschenkels, oder dem Verlaufe des ischiadischen Nerven entlang, weiter verbreiten, und so Taubheit und nicht selten Schwäche der unteren Extremitäten verursachen. In der Mehrzahl der Fälle findet sich eine entschiedene Völle oder eine deutliche Geschwulst in einer oder der anderen *Fossa iliaca (iliac hollow)* mit einem fixen Schmerz und einer Empfindlichkeit, welche aus dem Bauchringe herzukommen scheint, nicht selten eine grössere oder geringere Reizung der Blase mit Dysurie, und oft ein eigenthümliches Gefühl an dem unteren Theile des Mastdarms, welches die Patienten zur Vermuthung bringt, dass sie an Hämorrhoiden leiden. Die nur in wenigen Fällen gestörte Menstruation ist meist in Bezug auf ihren Typus regelmässig, wird aber gerne zu profus, oder es stellen sich zwischen den einzelnen Perioden Blutflüsse ein; schleimiger oder seröser Ausfluss ist selten, meist gar nicht vorhanden. Erst nach längerer Dauer der Krankheit wird der Appetit geringer, der Schlaf unruhig, das Gesicht blass und leidend, die Muskulatur weicher und magerer. Bei der Untersuchung durch die Scheide zeigt sich der Rand des Muttermundes hart und oft etwas rissig, mehr als gewöhnlich in die Scheide hineinragend und regelmässig in seiner Form. In der Gegend der Schleimbälge fühlt man unter der Schleimhaut mehrere kleine, harte, genau abgegränzte Hervorragungen, welche durch den Druck mit dem Finger schmerzhaft afficirt werden. Der Mutterhals ist in den meisten Fällen etwas vergrössert und härter als gewöhnlich; seine Farbe ist dunkel-carmoisinroth, während die vergrösserten Schleimbälge zuweilen eine bläuliche Färbung darbieten. In zwei Fällen von Frauen mit einem so beschaffenen Mutterhals, von denen die eine an einem Fieber, die andere an einer Pneumonie starb, war die Substanz des Uterus an Umfang und Dicke sehr vergrössert und dabei sehr gefässreich. Andere Structurveränderungen sind nirgends zu entdecken, und es scheinen sich dieselben anfänglich bloss

auf den Muttermund und die untere Hälfte des Mutterhalses zu beschränken. Dieses Stadium der Krankheit dauert oft durch Jahre, bevor das zweite hoffnungslose eintritt. Die Patientin klagt während dieser Zeit nur über verhältnissmässig geringe und vorübergehende Schmerzanfälle oder oft nur unbehagliche Empfindungen in der Gegend des einen oder des anderen Ovariums, oder am Muttermund, in Verbindung mit einem ungewönlichen Prickeln an der vorderen oder inneren Fläche des Oberschenkels. Diese Anfälle dauern einige Stunden oder Tage, verschwinden dann für Wochen, kehren aber immer wieder in derselben Gegend zurück, obwohl sie eine geraume Zeit hindurch nicht an Heftigkeit zunehmen. Nun bemerkt die Patientin, dass ihr die Befriedigung der Geschlechtslust zuweilen Schmerz verursacht, welchen sie der Berührung eines tief gelegenen Theiles zuschreibt, und dem eine Blutung folgt; zu gleicher Zeit belästigt sie auch eine leichte Reizbarkeit der Blase, während der Appetit, die Verdauung und der Schlaf für eine lange Zeit nicht beeinträchtigt werden, — ein Umstand, der sich auch bei mehreren anderen schweren Uterinleiden zeigt. — In nicht wenigen Fällen sah M. als das erste Zeichen gestörter Gesundheit einen Schmerz in den Rückenmuskeln, welcher dem rheumatischen in jeder Beziehung vollkommen ähnlich war. In einem Falle glich das erste Unwohlseyn so vollkommen einer Ischias, dass die Pat. 2 Jahre lang an dieser Krankheit behandelt worden war, bevor man gewahr wurde, dass ihr Leiden der vorgerückte Gebärmutterkrebs sey. — Es ereignet sich oft, dass der mit carcinomatösen Leiden des Uterus verbundene Schmerz periodisch auftritt, oft zu einer bestimmten Stunde des Tages, und desshalb für eine reine Nevralgie gehalten wird, wodurch das ihm zu Grunde liegende Leiden leicht gänzlich übersehen wird. Zuweilen täuschen sich Arzt und Patientin über die eigentliche Quelle der Symptome, weil sie sich oft bloss durch die gestörte Function anderer entfernter Organe aussprechen. So ereignet es sich häufig, dass sich solche Kranke wegen Reizbarkeit der Harnblase an den Arzt wenden, während sich dieses Leiden bei näherer Untersuchung als ein bloss sympathisches herausstellt. Auch sah M., dass Ödem eines Fusses oder Anschwellung der Leistendrüsen das erste Leiden waren, wegen dessen Frauen die Hülfe des Arztes in Anspruch nahmen, während doch das Uterinleiden schon bedeutende Fortschritte gemacht hatte. Würde man in allen solchen Fällen eine genaue Untersuchung durch die Scheide vornehmen, und nach dieser einen entschiedenen Heilplan verfolgen, so könnte der schrecklichen Krankheit manches Opfer entrissen werden.

(Schluss folgt.)

Ein Beitrag zur Ätiologie und Therapeutik der schmerzhaften weissen Schenkelgeschwulst der Wöchnerinnen.

Von Dr. Sebregondi.

(Schluss.)

Nach dieser Erklärung der Organisation der *Phlegmasia alba dolens* hat man folgende Heilanzeigen zu erfüllen: 1. Hebung der Gelegenheitsursachen, 2. Herabstimmung der widernatürlich gesteigerten Sensibilität des Lymphgefässsystems, und 3. Reinigung der Säfte von fremdartigen Bestandtheilen. — Die Berücksichtigung und Genügeleistung dieser Indicationen ist hinreichend, um dem Parasiten seine Nahrung und damit seine fernere Existenz zu nehmen.

Hinsichtlich der Aufgabe, die Gelegenheitsursachen zu heben, hat man besonders zu untersuchen: *a)* ob etwa eine Venenentzündung in der Beckenpartie oder sonst irgend einem Organe dem Übel zu Grunde liege, welche man durch entzündungswidrige Mittel nach Ursache, Localität und Umständen zu heilen suchen muss; *b)* fände Verstopfung der Darmausleerung Statt, oder bemerkte man sonst etwa einen Gastricismus, so wären diese Zustände durch die geeigneten Abführmittel nach der antigastrischen Methode zu heben, oder *c)* wo etwa die Hautausdünstung gestört erschiene, da müsste durch eine schweisstreibende Kur geholfen werden. Fände man aber *d)* eine plötzliche Hemmung der Lochien- oder der Milchabsonderung, so müsste man jene durch gelinde, treibende Mittel, den *Tartar. boraxat.* und ähnliche, und diese durch den Gebrauch des Fenchel- und Nigellensamens befördern, welcher letztere eine ausgezeichnete, eigenthümliche Tendenz zu den Milchbrustdrüsen besitzt, und die Absonderungsthätigkeit dieser Organe besonders bethätigt.

Da erwiesen ist, dass bei dieser Krankheit der sensible Lebensfactor indirect, sowohl durch Herabstimmung der Irritabilität als der Reproduction höher gesteigert worden ist, so hat man bis zum *Stadium acmes* der Krankheit eine doppelte Aufgabe, nämlich: *a)* Die Bedingungen zu entfernen oder möglichst unschädlich zu machen, wodurch diese beiden Factoren so herunter gestimmt worden sind. Daher ist eine gehörige Temperatur um die Kranke herum, Ruhe des Körpers und des Gemüthes, anpassende Nahrungsmittel und Getränke und geeignete Pflege, besonders auch in Rücksicht des Säuglings, wodurch die meisten Mütter leicht beunruhiget werden, zu besorgen. *b)* Die directe Herabstimmung des sensiblen Lebensfactors macht es nothwendig, Mittel anzuwenden, von denen eine solche allgemeine Wirkung aus der Erfahrung bekannt ist, in Verbindung mit

andern, deren Heilkräfte eine specifische Richtung auf das lymphatische Gefässsystem und dessen Drüsen besitzen. Unter mehreren Mitteln, welche der ersten Anforderung entsprechen, zeichnet sich vorzüglich das versüsste Quecksilber aus. Den zweiten Anforderungen entsprechen mehrere narcotische Mittel, und unter diesen besonders die *Cicuta*; denn sie hat vorzüglich die Kraft, dass sie die Sensibilität der Drüsen bedeutend herabstimmt.

Diesen Heilanzeigen muss man auch durch den Gebrauch der zweckmässigen örtlichen Mittel zu entsprechen suchen. Man wende daher im ersten Stadium der Krankheit bis zum *Acme* das *Unguent. Hydrargyr. cinereum* mit Opium als Einreibungsmittel an, oder lasse, wenn die grosse Empfindlichkeit der Haut diess nicht zulässt, die geeignete Quantität davon auf ein Flanellläppchen streichen, um es auf die innere Fläche des Oberschenkels aufzulegen, und bedecke das kranke Glied mit trocknen Kräutersäckchen aus resolvirenden Substanzen, oder auch bloss mit zarten wollenen Tüchern. Sobald sich aber bei dem Höhepuncte der Krankheit die Schmerzhaftigkeit in der Leistengegend mindert, muss man darauf bedacht seyn, die Kraft der lymphatischen Gefässe allmälig zu heben, damit die Fortschaffung der stockenden Lymphe wieder befördert werde. Hiezu dienen die gelinderen stärkenden Mittel, die *Radix Caryophyllatae*, *Calami aromatici* und ähnliche, später selbst die Chinarinde, und wenn die Urinabsonderung etwa zögern sollte, in Verbindung mit der *Radix Levistici*.

Als örtlich anzuwendende Mittel in dieser Periode müssen solche gewählt werden, welche die Kraft der einsaugenden Gefässe auf's Neue wieder erhöhen. Unter allen bis jetzt bekannt gewordenen Arzneien gibt es wohl keine einzige, welche dieser Anforderung mehr entspräche, als die Canthariden. Diese wirken sicher nicht allein dadurch, dass durch den Reiz derselben das Oberhäutchen fast wie von einem Verbrennungsacte getödtet wird (in welchem Zustande es die dunstförmigen Stoffe, die aus den aushauchenden Mündungen der Capillargefässchen des Malgiphischen Netzes ausgedünstet werden, nicht mehr durch seine Poren durchlässt), sondern es müssen andere feinere Partikelchen dieses Stoffes von den resorbirenden Würzelchen der Lymphgefässe aufgenommen werden, welche die bis jetzt noch durch kein einziges Mittel übertroffene Kraft besitzen, die gesunkene Irritabilität in den Capillargefässen wieder zu heben und sie zur grösseren Energie zu beleben. Daher machen die Cantharidenpflaster eine bewunderungswürdige Wirkung bei Entzündungen edlerer Eingeweide, wenn die Plethora gemindert, und der Entzündungsreiz wegen zurückgebliebener Schwäche der Haargefässe noch nicht gehoben werden kann.

Endlich muss man für gehörige Reinigung der Säfte sorgen, damit die Reize aus den erkrankten Lymphgefässen und ihren Drüsen

entfernt und ja keine neuen zugeführt werden. In dieser Rücksicht entspricht man am zweckmässigsten allen Anforderungen, wenn man nach gehöriger Beseitigung der Gelegenheitsursachen den Bestrebungen der Heilkräfte der Natur folgt und sie gehörig leitet, die, wenn sie ruhig wirken können und nicht etwa durch neu hinzukommende Schädlichkeiten oder durch sonst etwa gewaltsame Eingriffe in ihren heilsamen Bemühungen gestört werden, es mit Hülfe der erwähnten Mittel allein vermögen, dem Krankheitsprocesse, damit er ersterbe, seine Nahrung zu benehmen, und die schon bestehenden Folgen, nämlich die Stockung der lymphatischen Säfte durch Fortschaffung derselben zu heben.

Um diese herrlichen Wirkungen der Heilkräfte der Natur zu unterstützen, muss man besonders dafür sorgen, dass die vier Reinigungsorgane, nämlich die Lungen, die Nieren, der Darmkanal und die Haut in gehöriger Thätigkeit erhalten werden, damit dadurch die Regulirung des Blutumlaufes, die Ausscheidung der fremdartigen Bestandtheile befördert, und ein gesundes und kräftiges Blut bereitet werde. (Allgemeine Zeitung für Chirurgie, innere Heilkunde und ihre Hülfswissenschaften. 1841. Nr. 24. Hickel.

Merkwürdiger Fall von *Foetus in foetu.*

Von Schönfeld.

Eine Frau von 28 Jahren, Mutter mehrerer Kinder, gebar durch eine langsame, obwohl natürliche Entbindung, wobei nur die Menge des Fruchtwassers und die Grösse der Placenta bemerkenswerth waren, ein Kind, das eine doppelte Hernia im Scrotum hatte. Der Bauch desselben war ausgedehnt, unschmerzhaft, und gab in der Nabel- und Oberbauchgegend einen matten Ton. Alle Functionen waren kraftlos; es starb 3 Stunden nach der Geburt in einem, dem Anscheine nach, asphyctischen Zustande.

Section. Nach Eröffnung der Bauchhöhle fand man eine Art cylindrischen Stranges, der neben der Umbilicalvene, von der Leber kommend, zur Nabelöffnung sich erstreckte. Er bestand aus einer dünnen Zellgewebsscheide, einer Vene, einer Arterie, und begab sich durch eine trichterförmige, ziemlich weite Öffnung in die Substanz der Leber. Fast die ganze linke Seite der Bauchhöhle war von einer mit röthlichem Wasser gefüllten Blase eingenommen, worin sich ein 16 Centimètres langer Embryo befand. Diese Eihülle war auf verschiedene Art mit den benachbarten Baucheingeweiden verbunden. Der Embryo bot folgende Eigenthümlichkeiten dar: Die Vereinigung der Brustwände in der Mittellinie war nicht vollendet; es war zugleich

Encephalocele und Vorlagerung der Brust- und Baucheingeweide vorhanden; die Glieder befanden sich im rudimentären Zustande. Durch seinen Nabelstrang war er mit der Leber in Verbindung, die derselbe an ihrer untern Fläche durchdrang, um sich in den Nabelstrang des Kindes zu münden, denn es war keine Spur von Placenta in der Amnioshöhle. Zwischen der untern Fläche der Leber und dem eingeschlossenen Foetus befanden sich die Brust- und Baucheingeweide desselben, gleichsam von häutigen, rudimentären Seitenverlängerungen des Stammes begränzt. Unter diesen grösstentheils wenig entwickelten und unregelmässig gelagerten Organen konnte man die Lungen unterscheiden, die sich ganz in dem Zustand befanden, der dem Ende des 2. Monats des Embryolebens entspricht. Zwei in die Nabelarterie und Nabelvene des Embryo eingeführte Sonden kamen ungefähr in der Mitte der eben beschriebenen untergeordneten Masse zum Vorschein. Durch dieses eingeschlossene Ei waren alle Eingeweide der Brust- und Bauchhöhle in ihrer Lage beengt. — Diese Monstrosität kann nur auf zweierlei Art erklärt werden. Entweder fand die Einschliessung eines Eichens oder eines sehr jungen Embryos in einen andern, schon früher empfangenen und daher mehr entwickelten, Embryo Statt, was durch zwei auf einander folgende Befruchtungsacte geschehen konnte, wovon der zweite dem ersten früher folgte, als das zuerst befruchtete Eichen in die Gebärmutterhöhle gelangt war; oder es wurde ein Ei von dem andern, zu derselben Zeit befruchteten, aufgenommen. Beide durch denselben Act befruchteten Keime konnten sich bis zu einer gewissen Epoche entwickeln, wo einer derselben durch irgend einen Unfall starb. Es spricht hiefür sowohl die nur einfache Placenta und die Anastomose der Nabelstränge, als auch die den Befruchtungsact bei der Mutter begleitenden Umstände. Diese hatte nämlich gegen den 6. Monat ihrer Schwangerschaft einen lebhaften Schrecken während des Beischlafes erfahren und hierauf Quetschungen am Hypogastrium erlitten. (*Annales et Bulletin de la Société de Médecine de Gand,* 1841, *Août,* — *Gazette médicale de Paris,* 1841, Nr. 52.) Kanka.

Echinococcus hominis.

Mitgetheilt vom Amtsarzt Dr. Roch zu Laichingen (Würtemberg).

Ein 34 Jahre alter Mann hatte seit 16 Jahren an Bauchwassersucht gelitten; vor 15 Jahren einen heftigen Fall auf die Leber gethan und 1 Jahr später einen Pferdeschlag auf die rechte Seite des Bauchs erhalten. Während der Behandlung des Kranken, die Dr. R. durch 12 Wochen vor dessen Tod führte, erbrach derselbe eine Masse

von Blasenhüllen des Echinococcus. Bei der Section fand Dr. R. eine solche Alienation der Baucheingeweide, dass Zwerchfell, Darmkanal und Leber nur Eine Masse zu seyn schienen. Die Leber hatte fast das Doppelte ihrer gewöhnlichen Grösse erreicht und ragte weit in die Brusthöhle hinein. Die vordere und obere Seite der Leber hatte ein ziemlich gesundes Aussehen; die vordere und untere Seite war ganz verhärtet und von schwarzbrauner Farbe; die hintere und obere glich der vordern und unteren Seite; die hintere und untere war total degenerirt. Vom Darmkanal aus konnte man durch zwei Öffnungen, von dem Umfange eines Hühnereies, in die Leber gelangen. Die Höhlen in der Leber, wohin diese Öffnungen führten, waren mit einer harten, sehr rauhen Haut ausgekleidet, welche sich wie grobes Randpapier anfühlte. Im Darmkanal befanden sich mehrere aufgesprungene Hydatidenblasen. Bei genauerer Untersuchung fand man, besonders in dem ganzen untern, so wie in dem obern und hintern Theil, eine grosse Menge von Höhlen, welche theils ½, theils 6 — 8 Zoll im Durchmesser hatten; sämmtliche Höhlen waren mit einer rauhen, wie mit grobem Sand überstreuten, Haut ausgekleidet, und im Innern dieser Höhlen fand sich der Echinococcus sehr zahlreich. Hart auf der rechten Niere lag eine Kugel vom Umfange eines grossen Enteneies, welche aus acht in einander geschichteten kuglichen Häuten bestand, wobei jede Kugel von der andern durch eine dünne Lage einer käseähnlichen Materie getrennt war. (Allgemeine Zeitung für Chirurgie etc. 1842, Nr. 17.) Sigmund.

Neuer Vorfall von Vergiftung durch kleesaures Kali.

Von Bodichon in Algier.

Die eben entbundene Frau eines Militärs sollte nach der Verordnung eines Arztes eine Unze *Cremor tartari* erhalten, um die Milcherzeugung in den Brüsten durch Abführung zu unterbrechen. Der Apotheker gab irriger Weise statt des weinsteinsauren das kleesaure Kali in den verordneten zwei Dosen (ein Loth pr. dosi); eine derselben wurde in lauwarmen Wasser gelöst und der Wöchnerin gereicht; sie nahm das Mittel ungeachtet des beissend sauren Geschmackes, worüber sie sich beklagte. Unverzüglich erfolgten heftige Magenschmerzen, starke Convulsionen und in acht bis zehn Minuten der Tod, unter den Worten: »Das verbrennt mich, vergiftet mich, tödtet mich!« — Section 22 Stunden nach dem Tode: Auffallender cadaveröser Geruch des Körpers, Steifigkeit der Glieder, Blässe und Entfärbung der gesammten, besonders aber der Gesichtshaut;

aufgetriebener Unterleib, an dessen vorderm und unterm Theile die Fäulniss begann; die Mündungen des Magens stark zusammengezogen, an einander gedrängt und verschlossen; die Schleimhaut des Magens nach der ganzen Oberfläche entzündet, besonders gegen die grosse Krümmung und den Blindsack hin; hie und da zerstreute schwärzliche Flecken. Die Speiseröhre trug nur an dem untersten Theile Spuren von Entzündung; nirgends zeigte übrigens die Schleimhaut Erosion, Aufschwellung oder Verdickung; der Zwölffinger- und der Dünndarm waren entzündet, aber diese Entzündung hörte bei dem Dickdarme auf. Die Milz war mit Blut angeschoppt; die zu ihr führenden und von ihr abgehenden Gefässe überstiegen die gewöhnliche Weite mindestens um das Dreifache. Die rechten Herzhöhlen waren von Blut erfüllt, die linken leer, das Blut überall sehr flüssig. (*L'Expérience.* 1842. Nr. 251.) Sigmund.

Über einige Thatsachen bezüglich auf Färbung der Knochen durch die Fütterung der Thiere mit Färberröthe.

Von Serres und Doyère.

Die von Gibson (*Mém. de Manchester, 2. sér. t. I.* S. 146) schon im J. 1805 veröffentlichten Ansichten über die Färbung der Thierknochen durch die Fütterung mit Färberröthe (*Rubia tinctorum*) waren zu wenig durch Thatsachen begründet, was nun von den Verfassern mittelst einer Reihe von Experimenten geschehen ist. Sie sind zu folgenden Endschlüssen gelangt: 1. Hinsichtlich der Färbung der Knochen, dass diese ein rein chemisches Phänomen sey, welches in dem bereits gebildeten Gewebe erfolge und daher eine einfache Färbung darstelle. 2. Hinsichtlich des Blutumlaufes, dass in dem Capillargefässsystem des Knochengewebes derselbe nur äusserst beschränkt vor sich gehe; dasselbe lässt sich zwar auch von andern Geweben muthmassen, aber der Gang der Färbung des Knochengewebes während der Fütterung der Thiere mit Färberröthe bestätigt die bezeichnete Behauptung für dieses Gewebe unzweifelhaft. 3. Hinsichtlich der Ernährung, dass der beständige Wechsel, die stätige Erneuerung und das unablässige Zu- und Abströmen der Molecule keine nothwendige Bedingung zum Leben der Gewebe ausmachen, und dass man aus dem langsamern Vorgange derselben im Knochengewebe, dieses mindestens nicht zu den todten zu rechnen habe. (Eben daher. Nr. 244)

Sigmund.

Über die Staaroperation auf einem Auge als Mittel das Sehvermögen beiderseits herzustellen.

Von Prof. Serre zu Montpellier.

Im Jahre 1834 machte S. die Operation der Cataracta am rechten Auge bei einem Kranken, dessen linkes Auge vor drei Jahren operirt worden war, womit er aber seit sechs Monaten ebenfalls nicht mehr sah. Die Pupille des letztern war zwar rein und regelmässig, aber ganz unbeweglich; später wurde sie in dem Verhältniss allmälig beweglicher, als am neuoperirten Auge das Sehvermögen zurückkehrte, und es zeigte sich endlich, dass der Kranke dasselbe an beiden Augen wieder erlangt habe. Seitdem hat S. noch zwei ganz analoge Fälle beobachtet. Er bemerkt, dass das neuoperirte Auge einen lebhaften Eindruck vom Licht erhalten haben müsse, welcher sich sympathisch in dem andern Auge wiederholt habe. S. findet sich hierdurch veranlasst, folgende Fragen den Augenärzten zur Erwägung vorzulegen: Könnte man nicht in gewissen Amaurosen, namentlich in der sogenannten asthenischen, des Lichtes als eines Reizmittels sich bedienen, indem man es mittelst gewisser einfacher oder combinirter Gläser auf das kranke oder selbst auf das gesunde Auge (wenn der Verlust des Sehvermögens nur auf einem Auge Statt findet) einwirken liesse? Könnte man nicht in dem Fall, dass der Kranke noch auf einem Auge, wenn auch schwach, sieht, die Operation der Cataracte gerade zu dem Zwecke vornehmen, um die halberloschene Sensibilität in dem nicht cataractösen Auge zu erwecken? Endlich, wäre die durch die Operation oder durch den Lichtcontact hervorgebrachte Aufregung nicht im Stande, in gewissen, mit beginnender Amaurose complicirten Fällen von Cataracta, zur Herstellung des Sehvermögens beizutragen? (*Gazette médicale de Paris.* 1842. Nr. 8.)

Kanka.

3.

Notizen.

Mittheilungen aus Paris.

Von Dr. Carl Sigmund in Wien.

(Fortsetzung.)

22. Die Cataplasmen. Ich besorge, dass meine Collegen über eine Mittheilung von diesem Gegenstande lächeln werden; seine Erheblichkeit dürfte jedoch dieselbe rechtfertigen. — Wenn wir in der

Therapie der Pariser Spitäler von erweichenden Cataplasmen lesen, so haben wir durchaus nicht den Begriff der unserigen damit zu verbinden; unmittelbar nämlich nach dem Morgens Statt gefundenen ärztlichen Besuche wird ein Kessel mit dem heissen Teige in den Saal gebracht, dieser in der Mehrzahl *) sofort in Compressen eingeschlagen und auf den bezeichneten Theil aufgelegt; in den meisten Spitälern wiederholt man diese Procedur am Abend noch einmal; in den wenigsten werden die Cataplasmen mehrmals erneuert. Ich könnte in dieser Beziehung bloss die Klinik der Facultät und die *Maison royale de Santé* ausnehmen, wo vier, sogar fünf chirurgische Cataplasmen in 24 Stunden gewechselt werden; man übersehe nicht, dass in dem letztgenannten Hause bloss zahlende Kranke Aufnahme finden; in dem einzigen Spitale St. Antoine habe ich den (in Wien gebildeten) Arzt Dr. Kapeler auf häufigern Wechsel der Cataplasmen dringen gehört, und ich konnte mich nicht enthalten, ihm darüber die früher erwähnten Bemerkungen zu machen, worauf er erwiederte, die Abtheilung des Spitals St. Antoine mache in dieser Beziehung vielleicht von allen Parisern die einzige Ausnahme. — Ich habe von der Qualität der Cataplasmen nichts erwähnt; in der Regel bildet die Masse einen dickflüssigen Teig, der, weit entfernt die Wärme dunstförmig an den Theil zu bringen, als nasser Brei darauf liegt, um so mehr, als man die dem Körper zugekehrte Fläche mit Eibischabsud benetzt. Verwundete Partien mit einem Läppchen zu bedecken und darüber das Cataplasma zu legen, fällt nicht ein; über dasselbe wird höchstens eine mehrfach zusammengelegte Serviette gedeckt.

Man bedient sich namentlich bei einigen Hautkrankheiten, wo Cataplasmen sehr lange angewendet werden sollen, so wie bei empfindlichern Körperstellen (häufiger in der Privat- als in der Spitalspraxis) der aus Kartoffelstärkemehl *(Fécule des pommes de terre)* bereiteten. Der geringe Preis desselben und der Umstand, dass davon die Haut nicht so gereizt wird, als von der gewöhnlichen Masse, empfiehlt sie allerdings. Das Stärkemehl wird meistens in eine Compresse eingeschlagen und darauf in das zum Kochen derselben bestimmte Gefäss mit Wasser gelegt. Besser ist die auch übliche Weise das Stärkemehl zu kochen und sofort erst nach Bedürfniss einzuschlagen. (Die bei uns hie und da übliche Verwendung des Kartoffelbreis ersetzt ohne Zweifel diess Stärkemehl ziemlich gut).

(Fortsetzung folgt.)

Ehrenbezeugung. Der k. k. Hofkriegsrath hat dem Regierungsrathe, Stabsfeldarzte und Professor an der k. k. medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie, Doctor Ignaz Rudolph Bischoff, Edlen von Altenstern, die Bewilligung zur Annahme des Diploms als correspond. Mitglied der Gesellschaft der medicinischen und der Naturwissenschaften zu Brüssel ertheilt.

---

*) Einige Ärzte lassen die Cataplasmen aufstreichen und legen sie gleich einem Pflaster auf; bei Beinbrüchen mit Verletzung der Weichtheile und bei eiternden Wunden überhaupt erzeugt sich in 24 Stunden eine Gährung, die namentlich im Sommer der faulen sich nähert.

Literarischer Anzeiger vom Jahre 1842.

(Die hier angeführten Schriften sind bei Braumüller und Seidel (Sparcasse-Gebäude) vorräthig oder können durch dieselben baldigst bezogen werden.)

Bischof (C. H. Ernst, General-Stabsarzt), Über das Verhältniss der Medicin zur Chirurgie und die Dreiheit im heilenden Stande, zur Verwahrung jeder betreffenden Staats-Anordnung etc. Gr. 8. (XIV und 102 S.) *Bonn*, bei *Marcus*. Geh. (12 Gr.)

Buchmüller (Anton L., Dr. der Heilk. etc. und Prof. in Wien), Anfangsgründe der Naturlehre, mit logischen, arithmetischen und geometrischen Vorbereitungslehren für angehende Thierärzte und Ökonomen. Mit 6 Kupft. (in gr. 4.) 2. verb. Aufl. Gr. 8. (XXVIII u. 387 S.) *Wien*, bei *Gerold*. (2 Th.)

Die **plastische Chirurgie** nach ihren bisherigen Leistungen kritisch dargestellt. Eine von der medic. Gesellschaft zu Gent gekrönte Preisschrift. Von Dr. *Fr. Aug. v. Ammon*, Hofrath, Ritter etc. und Dr. *Moritz Baumgarten*, prakt. Arzt in Dresden. Gr. 8. (XXVI u. 310 S.) *Berlin*, bei *Reimer*. (2 Th.)

Klencke (Dr. Hermann), Der Leberthran als Heilmittel, auf Grundlage vielfacher Thatsachen und Versuche an Thieren, vom physiologisch-pathologischen Standpuncte dargestellt von etc. Gr. 8. (VIII u. 127 S.) *Leipzig*, bei *Bösenberg*. Geh. (16 Gr.)

Leupoldt (Dr. Joh. Mich., o. Prof. zu Erlangen), Geschichte der Gesundheit und der Krankheiten. 8. (XVI u. 158 S.) *Erlangen*, bei *Enke*. Geh. (20 Gr.)

Müller (Dr. Heinr.), Über den Nabelbruch, mit einem neuen Vorschlage zu seiner Behandlung. Gr. 4. (VI u. 79 S.) mit 5 lith. Taf. Abb.) *Erlangen*, bei *Enke* in Comm. 1841. Geh. (18 Gr.)

Schreber (Dr. D. G. M., prakt. Arzt und Priv. Doc. zu Leipzig), Die Kaltwasser-Heilmethode in ihren Gränzen und ihrem wahren Werthe. 8. (IV und 114 S.) *Leipzig*, bei *Hermann*. Geh. (12 Gr.)

Schultz (Dr. Carl Hein., o. Prof. zu Berlin), Über die Verjüngung des menschlichen Lebens und die Mittel und Wege zu ihrer Kultur. Gr. 8. (VIII u. 445 S.) *Berlin*, bei *Hirschwald*. Geh. (1 Th. 21 Gr.)

Verzeichniss

der in verschiedenen deutschen und fremden medicinischen Zeitschriften von den Jahren 1841 und 1842 enthaltenen Original-Aufsätze.

Medicinische Zeitung. Herausg. von dem Verein für Heilkunde in Preussen. *Berlin* 1842. Nr. 14—16.

Nr. 14. *Ebert*, *Eclampsia parturientium.* — *Köhter*, Zwei Fälle von Übertragung des Rotzgiftes auf den Menschen. — Geburts- und Sterbeliste von Berlin im Jänner 1842.

Nr. 15. *Lauer*, Vier Fälle von *Eclampsia parturientium* und *puerperarum* mit glücklichem Ausgange. — *Bergmann*, Frühreife eines Mädchens zwischen 11—12 Jahren. — *Göden*, Zur Behandlung der Pocken. — *Hildebrandt*, Weisser Brand.

Nr. 16. *Lauer*, Vier Fälle von *Eclampsia partur. et puerp.* (Schluss). — *Fränckel*, *Eclampsia parturientium.* — *Horn*, *Tabes dorsalis.*

Zeitschrift für die Staatsarzneikunde. Herausgegeben von Dr. *Adolph Henke* in *Erlangen.* 1841. Ergänzungsheft Nr. 29 und 3.—4. Vierteljahrheft. — 1842, 1. Vierteljahrheft.

Erg. Nr. 29. *Henke*, Über die älteren und neueren gesetzlichen Vorschriften für die gerichtsärztliche Beurtheilung der Tödtlichkeit der Körperverletzungen im Grossherz. Baden. — *Erdmann*, Über die Heilkunst im Verhältnisse zum Staate. — Rede am Krönungsfeste des 22. August 1840 an der Universität zu Dorpat gehalten. — *Blosfeld*, Das Civilmedicinal-Wesen Russlands. — *Rothamel*, Vier Arsenikvergiftungen, nebst den dabei Statt gefundenen gerichtlichen chemischen Untersuchungen und mehreren Versuchen an Thieren über die Wirksamkeit des *Ferrum oxydatum hydraticum* und des *Liquor ferri oxydati acetici* gegen Arsenik-Vergiftungen. — *Graff*, Gutachten des grossh. Hessischen medic. Collegiums zu Darmstadt, einen angeblichen Würgeact betreffend. — *v. Siebold*, Gutachten über die Art eines auf freiem Felde todtgefundenen Mannes, wobei es zweifelhaft war, ob derselbe in Folge einer erhaltenen Verletzung gestorben. — *Spitta*, Zwei Fälle von Brandstiftung durch junge Mädchen, ohne begründete Annahme eines sog. Brandstiftungstriebes, actenmässig mitgetheilt. — *Klose*, Staatsarzneiliches, den Wahnsinn und die Wahnsinnigen betreffend. — *Beck*, Ärztliches Gutachten über eine *Ectasis paranoica.* — *Choulant*, Gutachten der chir. medic. Akademie in Dresden über eine Vergiftung durch Fliegenpapier.

Hft. 3. *Elsässer*, Med. gerichtliche Mittheilungen über den Zustand der Foetus-Kreislaufwege bei neugebornen Kindern. — *Klose*, Welche äusseren zufälligen Verhältnisse vermindern mehr oder weniger die Glaubwürdigkeit eines gerichtsärztlichen Urtheils, selbst des anderwärtig gediegensten? — Grossherz. Badische Sanitäts-Commission zu Carlsruhe: Obergerichtsärztliches Gutachten über die Verletzungen dreier Individuen durch einen und denselben Thäter, und über die Zurechnungsfähigkeit dieses letztern. — *Behrend*, Notizen über Bordell- und Hurenwesen in geschichtlich hygienischer und sanitätspolizeilicher Hinsicht, besonders in Bezug auf Berlin. — *Rothamel*, Gerichtsärztl. Untersuchung in Betreff der Todesursache einer, in einem 5—8″ tiefen und $2\frac{1}{2}$′ breiten Bache todtgefundenen 60jähr. Frau. — *Strehler*, Sind die Gebärenden gesetzlich zu verbinden, dass sie sich einer Hebamme bedienen, oder muss es ihrer Willkür überlassen

bleiben, ob sie dieses thun wollen oder nicht? — *Derselbe*, Einige Worte über die Universal-Wasserärzte unserer Zeit — besonders in medic. polizeilicher Hinsicht. — *Gadermann*, Zwei medic. Gutachten über die Zurechnungsfähigkeit einer schwangeren Brandstifterin. — *Albert*, Gutachten über die Ursache und Tödtlichkeit einer Kopfverletzung bei einem 2½jährigen Kinde. — *Derselbe*, Gerichtl. med. Miscellen. — *Dolscius*, Sectionsbericht und Gutachten über einen erhängt gefundenen Mann.

Hft. 4. *Elsässer* (Forts.) — *Klose*, Ist die sog. »Heizung mit erwärmter Luft« in med. polizeil. Hinsicht empfehlungswerth oder verwerflich. — *Fuchs*, Die Gehirnerweichung in Beziehung zur gerichtlichen Medicin. — *Rothamel*, Gerichtsärztliche Untersuchung und Begutachtung über Nothzucht. — *Dolscius*, Untersuchung und Gutachten über die Frage: Ob an einem Mädchen von 9 Jahren wirklich ein *Stuprum violentum* vollzogen sey? — Superarbitrium der grossh. Baden'schen Sanitäts-Commission, Tödtung betreffend. — *Hedrich*, Befundbericht und Gutachten über angeschuldigte Schwangerschaft und heimliche Geburt. — *Wiltcke*, Gutachten über die Folgen der einer Frau widerfahrenen körperl. Misshandlung. — *Höfling*, Zur medic. Statistik von Kurhessen nach ämtl. Quellen mitgetheilt.

1842. Hft. 1. *Klose*, Über den Einfluss der Entdeckung oder Erfindung von Gegengiften auf die gerichtsärztliche Lehre von Vergiftung. — *Graff*, Medic. gerichtliche Verhandlung über die Frage: ob und in wiefern die Behandlung einer Verletzung der Oberarmschlagader Einfluss auf die Nothwendigkeit der nachherigen Amputation des Armes gehabt hat? Ein Gutachten des grossh. hessischen medic. Collegiums. — *Choulant*, Ärztl. Gutachten über den körperlichen und geistigen Zustand eines Trunksüchtigen in Bezug auf zweifelhafte Dispositionsfähigkeit und Curatel-Verfügung. — *Sander*, Obergutachten in einer Untersuchung über Kindestödtung (ein nicht völlig ausgetragenes, lebensfähiges, in ein Mistloch eingelegtes Kind). — *Derselbe*, Obergutachten in einer Untersuchung über Kindesmord (ein reifes, lebend geborenes, geathmet habendes und wahrscheinlich durch Erstickung getödtetes Kind). — *Adelmann*, Fall einer tödtlichen Hirnwunde bei einem 45j. Manne, durch einen, das linke Seitenwandbein durchdringenden Messerstich verursacht, nebst gerichtl. Gutachten. — *Haugk*, Gerichtsärztl. Gutachten über den Tod einer bald nach der Entbindung gestorbenen Ehefrau und das Verfahren der Hebamme und eines Geburtshelfers. — *Schneider*, Über die männliche Potenz und Impotenz im herangerückten und späteren Alter. — *Negrier*, Über die Länge und Widerstandskraft des Nabelstranges bei ausgetragenen Früchten, nebst einem Falle, der erweiset, dass eine Gebärende, die bei einsamer Geburt sich selbst zu helfen sucht, ihr Kind, das vor Vollendung der Geburt schon geathmet hat, durch Strangulation unabsichtlich tödten kann. — General-Übersicht der in den Jahren 1834 bis incl. 1838 in allen Provinzen des preuss. Staates veranlassten Gemüthszustands-Untersuchungen. — *Schillbach*, Ein Fall von Scheinsehen oder Sehen im Dunkeln, nebst einigen Bemerkungen.

Wien.

Verlag von Braumüller und Seidel.

Gedruckt bei A. Strauss's sel. Witwe.